

Ich muss gestehen, dass ich von mir aus nie auf den Gedanken gekommen wäre meinen Lebenslauf schriftlich niederzulegen. Ich will aber gern der Aufforderung meines Ortsgruppenleiters nachkommen, zumal ja eine solche Arbeit auch einen gewissen Gewinn für einen selbst in sich birgt, da man gezwungen ist, die einzelnen Geschehnisse aus seinem früheren Leben nochmal an seinem Gedächtnis vorüberziehen zu lassen und die nunmehr doch in einem ganz anderen Lichte erscheinen als seinerzeit.

Am 15. Januar 1896 bin ich in Berlin in einer im grossen und ganzen ärmlichen Gegend geboren. Mein Vater besass früher einen Frachtkahn und zu meiner Geburtszeit einen Schlepptampfer. Durch äusserste Sparsamkeit und grossem Fleiss konnte er sich allmählich noch einen Dampfer kaufen errichtete dann ein Personen-Dampfschiffahrtsgeschäft in Berlin an der Michaelbrücke, vermietete auch in diesem Zusammenhang für andere Besitzer ihre Fahrzeuge, sodass allmählich ein grösserer Betrieb entstand. Später kaufte er dann noch ein Personen-Motorboot hinzu. Als die anfänglichen Rückschläge und schweren Zeiten im Geschäft überwunden waren, kam der Krieg. Ich selbst hatte inzwischen die Karl Michaelis (7) Realschule bis zum Abschluss besucht und dann, um mich später im kaufmännischen Leben zurecht zu finden, das Bankfach erlernt.

Bei Ausbruch des Krieges stellte ich mich wie alle meine ehemaligen Schulfreunde freiwillig, wurde aber, weil noch nicht genügend entwickelt, zur grossen Freude meiner Eltern zurückgestellt. Wenn ich auch über die Freude meiner Eltern sehr böse war, so musste ich mich doch mit der gegebenen Tatsache abfinden. Im Dezember 1915 wurde ich dann zum Militärdienst gerufen und kam auf meinen Wunsch zu den Pionieren nach Spandau. Die Ausbildungszeit hat mir sehr viel Spass gemacht und ausserdem habe ich mich während dieser Zeit körperlich erst richtig entwickelt. Im Januar kam ich ~~zurück~~ nach Berlin zum Garde Pionier Ersatz-Bataillon (Flammenwerfer) - Im November 1916 kam ich dann nach ^{als Ersatzoffizier} Russland und erhielt bei einem grösseren Angriff ~~gegen die Russen~~ in der Nähe von Baranowitschi die Feuertaufe. Es war der erste deutsche Flammenwerferangriff gegen die Russen, die in ihrer Angst alle die Gasmasken aufsetzten und sich in Unkenntnis der wirkungsvollen Waffe äusserst zähe verteidigten. Ergebnis: zirka 3000 Gefangene. Hiernach wurden wir sofort nach Frankreich transportiert, wo ich bis zu meiner Verwundung am 7.4.18 an zahlreichen grösseren und kleineren Kampfhandlungen in der Champagne, Argonnen und vor Verdun stets in vorderster Linie teilgenommen habe. Durch die lange Anspannung der Nerven, durch das Erleben von soviel Schwerem in dieser Zeit und durch die besonderen Anforderungen, die an unsere Waffe gestellt wurden, habe ich mich wohl zu einem harten vielleicht auch zu einem etwas rauhen Menschen entwickelt, trotzdem möchte ich

meine Soldaten- und Frontzeit auf keinen Fall in meinem Leben missen. Im Laufe des Jahres 1917 wurde ich zum Leutnant d. Res. befördert und erhielt anlässlich einer Gewaltspatrouille im Chaume-wald das E.K.I. Als während meiner Frontzeit Gerüchte an mein Ohr drangen, dass in der Heimat Unzufriedenheit herrschen und an einigen Stellen im Heer sich Zersetzungserscheinungen bemerkbar gemacht haben sollten, konnte ich diesen Gerüchten keinen Glauben schenken, weil mir ein solcher Gedanke unfassbar war. Umso überraschter war ich, als am 9.11.18 in Berlin die Revolution ausbrach. Seinerzeit lag ich gerade im Buch im Lazarett. Eine Vorstellung von einer Revolution hatte ich überhaupt nicht und fuhr am gleichen Tage, da ich schon soweit ausgeheilt war, in Uniform allerdings ohne Waffe nach Berlin. Auf dem Wege vom Stettiner Bahnhof bis zum Alexanderplatz wurde ich beinahe von der roten Meute gelyncht. Nur durch meine äussere Ruhe glaube ich mein Leben gerettet zu haben, denn in der gleichen ~~Zeit~~^{Stunde} sollen Offiziere ungefähr zur gleichen Zeit erschlagen worden sein. Durch diese Episode war ich seelisch vollkommen erschüttert. Ich glaubte meine Pflicht für mein Volk bis zum Äussersten getan zu haben und das sollte nun der Dank sein. Zu gleicher Zeit fuhr mein Vater auf Veranlassung der Heeresverwaltung nach Belgien um dort einen an die Heeresverwaltung zu Verwundetentransporten vermieteten Dampfer von Antwerpen zurückzuholen. Seit dieser Zeit haben wir nichts mehr von meinem Vater gehört. Wegen dieser Vorkommnisse habe ich mich vom öffentlichen Leben vollkommen zurückgezogen, zumal dazu noch die Sorgen wegen des Geschäftes meines Vaters kamen. Ein Personendampfschiffahrtsgeschäft war damals unmöglich, andererseits sollte man aber seinen Verpflichtungen nachkommen. Ich riet deshalb meiner Mutter, um nicht in Schulden zu kommen, das Geschäft zu verkaufen, während ich inzwischen versuchte in meinem Beruf unterzukommen. Das Letztere gelang mir, ich erhielt eine Stellung bei der Preussischen (jetzt Deutschen) Zentralgenossenschaftskasse, Berlin, bei der ich mich noch heute befinde. Das Erste war falsch, denn derartige Geschäfte erhielten später einen grossen Auftrieb, sodass ich heute, gemessen an ähnlichen Unternehmungen, bei Beibehaltung des Geschäftes meines Vaters, finanziell gut und gesichert dastehen würde. Ich fühle mich aber trotzdem heute auch so sehr wohl.

Als 1920/21 anschliessend an den Kappputsch in Berlin nochmal kommunistische Unruhen ausbrachen, meldete ich mich wieder beim Schutzregiment Gross-Berlin freiwillig und trat von dort aus in die Olympia ein, ohne dabei aber der Politik irgendwie näher gerückt zu sein. Als die Gefahr vorbei war, traten auch in dieser Vereinigung (es war im Westen Berlins) einige Herren im Monokel wieder auf. Durch das Benehmen dieser Angeber angeekelt, verliess ich wieder die Olympia. Ich trieb dann wieder, wie von meiner Jugend auf, viel Sport, wie Turnen, Fussball und Rudersport. Im Jahre 1922 heiratete ich und kaufte mir, meiner Neigung zum Wassersport folgend, ein Motorboot. Jede freie Zeit verbrachte ich dann auf meinem

Boot. Im Jahre 1925 erhielten wir männlichen Familiennachwuchs. Dadurch kam mir der Gedanke allmählich bodenständig zu werden und kaufte mir im Jahre 1927, nachdem ich das Boot verkauft hatte, ein Grundstück in Hessenwinkel. Seit dieser Zeit wohnte ich dann mit meiner Familie im Sommer in einem kleinen Holzhäuschen auf diesem Grundstück und beschäftigte mich stets mit dem Gedanken, ein festes Haus zu bauen. Dieser Plan konnte im Jahre 1930 verwirklicht werden.

Nachdem nun das Haus stand und die Nebenarbeiten und Berechnungen, die mit einem solchen Hausbau für einen Privatmann, der mit materiellen Glücksgütern nicht übergross gesegnet ist, überwunden waren, kam ich wieder zu einer gewissen Ruhe.

In dieser Zeit hörte ich auch etwas von der N.S.D.A.P., weil ich mich vorher mit politischen Dingen nie befasst hatte. Zuerst schenkte ich dieser Angelegenheit auch nicht viel Aufmerksamkeit, da ich annahm, es ist auch wieder eine von den vielen Parteien, von den man allerdings viel in den Zeitungen las, die einen aber, wegen der allgemeinen Erfolglosigkeit im Wiederaufbau Deutschlands, zu keiner Begeisterung veranlassen konnten. Ich besuchte aber doch eine kleine Versammlung, auf der ein Redner der N.S.D.A.P. sprach. Ich kannte dort keinen Menschen, weil ich ja sehr zurückgezogen lebte. Der äussere Eindruck der Versammlung war nicht gerade erhebend; ein kleiner düsterer Raum, der lange nicht besetzt war. Der Inhalt der Rede war packend. Vieles wurde berührt, was im Unterbewusstsein eines jeden deutschen Menschen schon längst vorhanden war und nun allmählich geweckt wurde. Ich ging beweg nach Hause und dachte, wenn sich die von dem Redner ausgesprochenen Ziele verwirklichen liessen, dann hätte das Leben auch wieder einen Wert. Ein paar Tage später erhielt ich Besuch von einem Maler und Architekt, der beim Bau meines Hauses beschäftigt worden war. Er erzählte mir, dass er in der S.A. wäre und dass er nur auf den Augenblick warte, wo er gerufen würde, um der Misswirtschaft ein Ende zu bereiten. Ich war zwar noch ein wenig skeptisch, doch übernahm ich sofort die Patenschaft für einen arbeitslosen S.A.-Mann. Von nun ab beschäftigte ich mich auch ganz allgemein mit politischen Fragen. Auch im Geschäft wurde dieses Thema vorsichtig berührt. Vorsichtig deshalb, weil die preussische Zentralgenossenschaftskasse, das sogenannte Klepperinstitut, vollkommen im sozialdemokratischen Fahrwasser schwamm. Jede Äusserung nach einer anderen Richtung konnte schwere Folgen für einen selbst und infolgedessen auch für die Familie nach sich ziehen. Nachdem ich das Buch "Hitler: Mein Kampf" (es war im Oktober 1931) gelesen hatte, war ich restlos begeistert und hielt auch mit meiner Ansicht in der Öffentlichkeit nicht mehr zurück. Ich wurde auf diesem Gebiet ein durchaus unduldsamer Geselle, was sich auch in meinem Verwandtenkreis bis zu einem gewissen Grade auswirkte. In die Partei selbst trat ich noch nicht ein, weil ich ja das eigentliche Wesen der Partei noch nicht begriffen hatte und gegen Vereinsmeierei bei mir eine gewisse Antipathie bestand.

xxx Aus meinem Schulverein, in dem ich 19 Jahre Mitglied war, trat ich aus und

Im Anfang des Jahres 1932 fanden sich die Gleichgesinnten im Geschäft. Wir setzten uns zusammen und gründeten am 1.2.32 die Zelle. Zum ersten Male kam ich mit alten Pgg. näher zusammen. Die Ziele der N.S.D.A.P. wurden mir restlos klar. Jede grössere Versammlung nahm ich wahr und die Begeisterung fand keine Grenzen. Ich meldete mich zum Eintritt in die Partei und erhielt später meine Karte per 1.5.1932. xxx Ich stellte mich der Partei sofort restlos zur Verfügung. Mein Leben hatte wieder eine Bedeutung erlangt. Mein Familienleben wurde etwas vernachlässigt, aber trotzdem fand ich eine grosse Befriedigung. Selbst im Familienkreise wurde mir bestätigt, dass ich ein ganz anderer Mensch innerlich und äusserlich geworden sei.

Die Zusammenkünfte hatten stets einen ganz besonderen Reiz: man war wieder unter "Männern", genau wie im Felde. Bald wurde ich Blockwart. Dann kamen auch die Wahlkämpfe, wo jeder einzelne zeigen konnte wie weit man sich auf ihn verlassen konnte. Auf jede Nachtwache freute ich mich immer besonders. Eines Tages kam der zuständige Sturmführer in unsere Versammlung und forderte die wehrfähigen Männer auf, in die S.A. einzutreten. Ich ging zu meinem Ortsgruppenleiter und teilte ihm mit, dass ich übertreten wollte. Selten bin ich so angeschaut worden, wie von ihm: Ob ich verrückt wäre und ob ich er die Arbeit allein machen sollte. Im Einvernehmen mit dem Sturmführer wurden dann auch keine Amtswalter in die S.A. übernommen.

Als die Hakenkreuzfahnen auch in unserem kleinen Ort immer mehr wurden, wurde auch die Kommune immer frecher, ohne sich allerdings irgendwie im offenen Kampf zu stellen. Nur telefonisch versuchten sie ihr Mitchen zu kühlen und brachten meine Familie dadurch in Sorgen. Auch versuchten sie auch durch fingierte Bestellungen mich spät abends auf die dunklen Strassen zu locken.

Während der Papenzeit wurden wir noch verbissener und besonders im November 1932, als man unserem Führer den Vizekanzlerposten anbot, waren wir sehr gereizt. Die übrige Bevölkerung konnte unsere Forderung nicht verstehen.

Die Machtübernahme selbst ist ja allgemein bekannt.

Im Februar 1933 wurde dann die S.A.R. gegründet, in die beinahe alle gesunden Amtswalter eintraten. Ich selbst wurde zum Truf. v.I. beauftragt, führte dann auch während der Beurlaubung des Stuf, während zirka 5 Wochen den Sturm. Während dieser Zeit wurden auch die verschiedenesten Haussuchungen vorgenommen, bei denen grosses Zersetzungsmaterial gefunden wurde. Der Geist in der S.A.R. war, weil fast alles Soldaten, von Anfang an grossartig. Allmählich wurde nun die S.A.R. ~~wirkt~~ aktive S.A.. Der Dienst wurde vermehrt, sodass es einfach unmöglich war, Amtswalter und S.A.-Mann gleichzeitig zu sein. Da unsere Ortsgruppe nur Mein ist, sodass nicht genügend Nachwuchs im Amtswalterkorps vorhanden war, mussten wir wieder im Interesse der gesamten Bewegung, leider aus der S.A. ausscheiden.

Diese Zeit in der S.A. war aber nicht nutzlos verthan; wir haben den S.A.-Geist restlos in unser Amtswalterkorps hinübergebracht, sodass man m.E. das Zusammenarbeiten in unserer Ortsgruppe als vorbildlich bezeichnen kann.

Den Höhepunkt in Kameradschaftlichkeit nach der Machtübernahme bildete der Reichsparteitag Nürnberg 1933. Diese Begeisterung in und nach Nürnberg ist einfach nicht zu beschreiben. In fiebrhafter Erwartung sehen wir dem kommenden Parteitag entgegen.

Wenn ich nun meinen Lebenslauf zurückschauend mir nochmal vergegenwärtige, so kann ich sagen, dass mein ganzes Leben nur von zwei verhältnismässig kurzen Zeitabschnitten beherrscht wird und das sind; die Frontzeit und die Zeit in der N.S.D.A.P. vor der Machtübernahme. In beiden Zeitabschnitten standen das ausgesprochene Mannesbewusstsein und die Kameradschaftlichkeit verbunden mit hohen ideellen Zielen im Vordergrund. Deshalb werde ich stets daran arbeiten, dass diese beiden Eigenschaften im deutschen Volke erhalten bleiben, auch wenn wir wieder ruhige Zeiten haben, denn nur so erscheint mir die Zukunft Deutschlands gesichert. Das Leisetreten der bürgerlichen Welt war mir schon stets zuwider. Das Weiche und Schleimige müssen wir mit Stumpf und Stiel ausrotten. Aufrecht stolz und ehrlich wollen wir unsere Fahne zum endgültigen Siege tragen.

Karl Fackler